



DANIEL PFENNIG

Er begann zu verstehen, dass das Würfelspiel nicht nur ein harmloses Spiel war,
sondern etwas Tieferes und Dunkleres in sich barg.

DAS WÜRFELSPIEL

Handlung

Jakob trifft an einem verlassenen Bahnhof auf einen mysteriösen alten Mann, der ihm ein seltsames Würfelspiel anbietet – ein Spiel, das nicht nur sein Leben, sondern auch das Schicksal anderer unwiderruflich verändert. Getrieben von Neugier und Verzweiflung, taucht Jakob tiefer in das gefährliche Spiel ein, nur um festzustellen, dass jede Entscheidung einen hohen Preis fordert. Während er mit den Konsequenzen seiner Würfe ringt, wird er vor eine ultimative Wahl gestellt.

Ein Mix aus Mystik, Moral und menschlichen Abgründen.

Jakob zog seinen Schal enger um den Hals, während der kalte Wind durch die Bahnhofshalle pfiff. Es war spät am Abend, und die Halle war fast menschenleer, bis auf ein paar Reisende, die sich an die Wände gedrückt hatten, und den einen oder anderen Obdachlosen, der in einer Ecke schlief. Die monotone Stimme der Lautsprecher kündigte eine Zugverspätung nach der anderen an. Jakob hatte Zeit, viel zu viel Zeit, bis sein Zug kommen sollte. Er setzte sich auf eine der harten Bänke und ließ seinen Blick schweifen.

Da fiel ihm ein alter Mann auf, der etwas abseits stand. Er trug einen langen grauen Bart, hatte lange graue Haare, trug einen bräunlichen Mantel und eine runde Brille, die das Licht der Neonlampen reflektierte. Der Mann sah aus, als wäre er direkt aus einem alten Schwarz-Weiß-Film entsprungen. Jakob hätte ihm keine Beachtung geschenkt, wäre da nicht die seltsame Aura gewesen, die ihn umgab. Der Alte wirkte gleichzeitig fehl am Platz und vollkommen in seinem Element.

"Junger Mann," sagte der Alte plötzlich, ohne dass Jakob bemerkt hätte, wie er näher gekommen war. Seine Stimme war tief und rau, als hätte er jahrelang nichts anderes getan, als Geschichten zu erzählen. "Du siehst aus, als würdest du auf etwas warten."

Jakob blinzelte überrascht. "Ja, mein Zug hat Verspätung. Und Sie?"

Der Alte lächelte. Es war ein Lächeln, das sowohl beruhigend als auch beunruhigend war. "Ich warte nie. Ich nutze lieber die Zeit."

Bevor Jakob etwas darauf erwidern konnte, setzte sich der Mann neben ihn und zog einen kleinen Beutel aus seiner

Manteltasche. Der Beutel war aus dunkelrotem Samt und sah aus, als hätte er bereits viele Jahre überdauert.

"Was ist das?" fragte Jakob neugierig.

"Ein Würfelspiel," antwortete der Alte. "Aber nicht irgendein Würfelspiel. Es ist das Spiel des Schicksals."

Jakob lachte leise. "Schicksal? Klingt nach einer Menge Hokusfokus."

Der Alte hob eine Augenbraue. "Vielleicht. Aber manchmal ist Hokusfokus genau das, was man braucht, um zu erkennen, was wirklich wichtig ist. Na, möchtest du es versuchen?"

Jakob zögerte. Der Gedanke, mit einem fremden alten Mann ein Spiel zu spielen, war seltsam, aber irgendetwas an diesem Mann machte ihn neugierig. "Was für ein Spiel ist es?"

Der Alte öffnete den Beutel und zog einen Würfel hervor, wie Jakob ihn noch nie gesehen hatte. Er war nicht aus Plastik, sondern aus einem Material, das an polierten Stein erinnerte, und hatte mehr als sechs Seiten. Jede Seite war mit seltsamen Symbolen graviert, die aussahen wie Runen oder alte Schriftzeichen.

"Das ist der Schicksalswürfel," erklärte der Alte. "Du wirfst ihn, und er enthüllt eine Möglichkeit deines Lebens. Die Bedeutung der Symbole steht hier." Er zog ein kleines, ledergebundenes Buch hervor und klappte es auf. Die Seiten waren vergilbt, und die Schrift war in einer Sprache, die Jakob nicht entziffern konnte.

"Und was passiert, wenn ich würfle?" fragte Jakob.

"Das Schicksal nimmt seinen Lauf," sagte der Alte mit einem

geheimnisvollen Lächeln. "Es kann eine Gelegenheit sein, ein Verlust, eine Entdeckung - oder etwas, das du nie erwartet hättest. Aber jedes Ergebnis hat Konsequenzen. Bist du bereit, es zu riskieren?"

Jakob war hin- und hergerissen. Die rationale Seite in ihm wollte aufstehen und gehen, aber etwas an diesem Moment, an diesem Würfel, hielt ihn fest. "Was habe ich zu verlieren?" murmelte er.

"Mehr, als du denkst. Oder weniger," antwortete der Alte. Er reichte Jakob den Würfel.

Mit einem leichten Schaudern nahm Jakob ihn entgegen. Der Würfel war schwerer, als er erwartet hatte, und fühlte sich seltsam warm an. Einen Moment lang betrachtete er die Symbole, die ihn zu hypnotisieren schienen. Dann holte er tief Luft und warf den Würfel auf den Boden.

Der Würfel rollte über den kalten Steinboden und kam mit einem dumpfen Klackern zum Stillstand. Das Symbol auf der Oberseite war eines, das aussah wie eine Spirale, umgeben von kleinen Punkten. Der Alte betrachtete es mit scharfem Blick und blätterte in seinem Buch.

"Interessant," murmelte er. "Veränderung. Dein Leben wird bald eine tiefgreifende Wendung nehmen. Ob sie gut oder schlecht ist, hängt davon ab, wie du sie annimmst."

Jakob spürte, wie sein Herz schneller schlug. "Was meinen Sie damit?"

Der Alte sah ihn lange an, dann legte er Jakob die Hand auf die Schulter. "Das Schicksal hat seine eigenen Wege, mein Junge. Aber erinnere dich: Jede Würfelentscheidung kann nur

einmal getroffen werden."

Mit diesen Worten stand der Alte auf, steckte den Würfel in den Beutel und verschwand in der Dunkelheit der Bahnhofshalle. Jakob blieb zurück, mit einem seltsamen Gefühl in der Brust und der leisen Ahnung, dass sein Leben gerade eine Richtung eingeschlagen hatte, die er nicht mehr ändern konnte.

Jakob starrte auf die Stelle, an der der Alte verschwunden war, als hätte sich dort eine Tür zu einer anderen Welt aufgetan. Die Bahnhofshalle schien plötzlich noch stiller, als wäre sie in einen unsichtbaren Mantel gehüllt worden. Jakob schüttelte den Kopf. „Ein seltsamer Kauz...“ murmelte er. Doch der Gedanke, dass sein Leben sich nun ändern sollte, lässt ihn zwar nicht wirklich los, glaubte aber erst einmal weiterhin an einen düsteren Scherz des alten Mannes.

Er schob die Hände in die Taschen seines Mantels und spürte plötzlich etwas Hartes, das dort vorher nicht gewesen war. Mit einem Ruck zog er es hervor: Der Würfel. „Was zur Hölle?“ flüsterte Jakob und sah sich hektisch um, als könnte ihn jemand beobachten. Doch niemand schien ihn zu beachten.

In einer Mischung aus Angst und Faszination betrachtete er die glatten, polierten Flächen. Die Symbole darauf schienen sich zu bewegen, als würden sie atmen. Er wollte ihn wegwerfen, weit weg, vielleicht sogar ins Bahngleis. Doch stattdessen zog etwas Unbekanntes ihn dazu, ihn festzuhalten.

„Na gut, du verfluchtes Ding...“, murmelte er und rollte die Augen. „Was soll's. Vielleicht bringt es ja Glück. Oder ich krieg wenigstens 'ne gute Geschichte für meinen Psychologen.“

Ein plötzlicher Ruck durchfuhr die Halle, als eine Frau, beladen wohl mit zwei völlig schweren Koffern, stolperte und direkt auf Jakob zusteuerte.

„Mensch! Mach doch Platz, bevor du hier Wurzeln schlägst, du Bahnsteig-Denkmal,“ schnauzte sie ihn an. Jakob, überrascht von der unvermittelten Aggression, wich zur Seite. „Entschuldigung, ich...“

Jakob starrte ihr nach, während er den Würfel in der Hand hielt. Dann schüttelte er ein wenig resigniert den Kopf.

Doch etwas stimmte nicht. Der Würfel begann zu glühen. Ein warmes Licht durchdrang die dunklen Linien der Runen, und Jakob spürte, wie die Luft um ihn herum kühler wurde.

„Okay, das war nicht Teil des Deals...“, murmelte er, als er die Wärme auf seiner Haut spürte. Plötzlich durchzuckte ihn ein Bild, so real wie ein Blitzlicht: Ein Raum voller fremder Menschen, ein goldener Pokal auf einem Podest und ein riesiger Sturz von einem unsichtbaren Abgrund. Dann war alles vorbei.

Jakob taumelte und musste sich an einem der Sitzbänke festhalten. Ein Mann, der auf einer Bank gegenüber saß, schnaubte. „Zu früh für den Schnaps, Junge. Spar dir das für den Zug auf.“

Jakob ignorierte ihn und setzte sich, den Würfel fest umklammert. Er brauchte Antworten, und zwar schnell. Doch wo sollte er anfangen? Und was, verdammt noch mal, hatte dieser Alte ihm angetan? Noch bevor er darüber nachdenken konnte, ertönte eine Stimme hinter ihm:

„Noch nicht einmal geworfen, und du machst dir schon in die Hosen?“

Jakob fuhr herum und sah den Alten, der nun wie aus dem Nichts wieder da war. „Was zum Teufel haben Sie mit mir gemacht?“ fragte Jakob, während er aufstand.

„Ich?“ Der Alte hob die Hände, als wäre er ein unschuldiger Zuschauer. „Ich habe dir nur eine Wahl gegeben. Aber wenn du dich überfordert fühlst, ich kann auch einfach...“ Er griff nach dem Würfel.

„Nicht so schnell! Ich... ich möchte wissen, was passiert, wenn ich ihn noch mal werfe.“

Der Alte lächelte. „Noch mal? Mein Junge, du bist bereits mitten im Spiel. Der Würfel macht die Regeln, nicht ich. Also, willst du wissen, was die Spirale bedeutet, oder willst du weiterhin so tun, als könntest du die Zukunft austricksen?“

Jakob war wie erstarrt. Der Alte stand da, die Hände tief in den Manteltaschen, und sah ihn an, als wäre er ein Schachspieler, der darauf wartete, dass sein Gegner den entscheidenden Fehler machte.

„Die Zukunft austricksen? Klingt, als wäre das ein Hobby von Ihnen,“ murmelte Jakob und rieb sich die Schläfen. „Was auch immer das hier ist, ich bin ziemlich sicher, dass ich nicht freiwillig eingewilligt habe.“

Der Alte lachte. Es war ein trockenes, kehliges Lachen, das durch die leere Bahnhofshalle hallte. „Freiwillig oder nicht, das ist eine Frage der Perspektive, mein Junge. Aber keine Sorge, der Würfel kennt keine Ungerechtigkeit. Nur Konsequenzen.“

Jakob funkelte ihn an. „Oh, wie beruhigend. Haben Sie auch eine Hotline für Beschwerden?“

„Du scheinst den Ernst der Lage nicht zu begreifen,“ sagte der Alte und trat einen Schritt näher. „Der Würfel hat dich bereits gewählt. Und jeder Wurf hat seinen Preis.“

Jakob schnaubte. „Was soll das überhaupt heißen? Ich soll diesen komischen Stein einfach werfen und hoffen, dass ich nicht in Flammen aufgehe?“

Der Alte neigte den Kopf, als hätte Jakob gerade einen besonders dummen Witz gemacht. „In Flammen aufgehen? So dramatisch ist es nicht. Also meistens zumindest.“

Plötzlich begann der Würfel in Jakobs Hand erneut zu glühen. Er zuckte zusammen und ließ ihn fast fallen, doch das Glühen war nicht mehr warm. Es war eisig kalt. Die Runen flackerten

wie winzige Glühwürmchen, bevor sie abrupt erloschen. Ein unheimliches Knirschen erfüllte die Luft, wie das Brechen von Eis.

„Was jetzt?“ fragte Jakob, aber der Alte antwortete nicht. Stattdessen deutete er mit einem knöchigen Finger auf eine dunkle Ecke der Halle.

„Dort wirst du deine Antwort finden,“ sagte der Alte leise. „Aber sei gewarnt: Der Würfel verlangt Opfer, Jakob. Manchmal bist du das Opfer. Manchmal jemand anderes.“

Jakob folgte dem Fingerzeig. In der Dunkelheit konnte er eine Gestalt erkennen. Es war ein Mann, gekleidet in einen zerschissenen Mantel, der am Boden kauerte. Neben ihm lag eine zerbeulte Blechdose. Jakob zögerte.

„Was soll das? Ist das einer Ihrer Tricks?“ fragte er, aber der Alte war verschwunden.

Ein schwerer Kloß bildete sich in Jakobs Magen, als er auf den Mann zuing. Die Gestalt hob den Kopf, und Jakob erkannte ein eingefallenes Gesicht mit tiefen Schatten unter den Augen. Der Mann sah aus, als hätte er seit Tagen nichts gegessen.

„Hey,“ begann Jakob unsicher, „alles okay bei Ihnen?“

Der Mann sah ihn an und schüttelte schwach den Kopf. „Hast du... hast du was zu essen?“ Seine Stimme klang sehr schwach.

Jakob spürte den Würfel in seiner Tasche, als würde er ihn auffordern, etwas zu tun. Er griff nach seiner Geldbörse und zog ein paar Münzen heraus. Doch bevor er sie dem Mann geben konnte, geschah es.

Ein Schrei durchbrach die Stille der Halle. Es kam von einer Frau, die wenige Meter entfernt auf dem Bahnsteig stand. Ihr Gepäck war umgestürzt, und sie starrte entsetzt auf den Boden. Jakob lief hinüber, der Würfel in seiner Tasche schien zu vibrieren.

„Was ist los?“ rief er, doch die Frau zeigte nur stumm auf ihren Koffer. Blut. Ein dünner, roter Faden lief aus dem Inneren des Koffers und zog eine Spur über den Boden.

Jakob starrte sie ungläubig an. „Ist das ein verdammter Scherz?“ fragte er, mehr zu sich selbst als zu ihr. Doch die Frau taumelte zurück und murmelte immer wieder: „Ich wusste es nicht... ich wusste es nicht!“

Die Halle begann sich zu drehen. Der Alte hatte recht gehabt. Der Würfel hatte Konsequenzen. Aber welcher Wurf hatte das verursacht? Seiner? Oder der des unbekannten Mannes? Jakob fühlte, wie ihm die Luft wegblieb, und dann war da wieder dieses Lachen. Trocken, kratzend, direkt in seinem Kopf.

„Das ist erst der Anfang, mein Junge,“ flüsterte die Stimme des Alten. „Die Frage ist: Welchen Preis bist du bereit zu zahlen?“

Bevor Jakob sich sammeln konnte, bebte die Halle. Ein dumpfes Grollen erfüllte die Luft, und das Licht flackerte. Menschen schauten sich hektisch um, suchten nach einer Erklärung, doch niemand wusste, was los war. Jakob fühlte den Würfel in seiner Tasche, der sich immer heißer anfühlte, fast wie glühende Kohle.

„Genug gespielt,“ murmelte er und zog den Würfel hervor. „Wenn ich hier der Spielball bin, dann will ich verdammt nochmal

wissen, was los ist!“ Er warf den Würfel auf den Boden. Die Symbole leuchteten auf, einer nach dem anderen, bis sie schließlich alle erloschen.

Stille.

Dann ein Schrei. Diesmal war es nicht der der Frau, sondern des Mannes in der Ecke. Er hielt sich die Brust, seine Augen weit aufgerissen, bevor er zusammensackte. Jakob lief zu ihm, doch es war zu spät. Der Mann war tot.

„Opfer,“ flüsterte eine Stimme hinter Jakob. Er drehte sich um, doch niemand war zu sehen. Der Würfel lag still auf dem Boden, seine Oberfläche makellos. Doch Jakob wusste, dass nichts daran makellos war.

Er hob ihn zögerlich auf. „Was... was kommt als Nächstes?“ fragte er ins Leere. Die Antwort war nur ein weiteres, schreckliches Lachen.

Jakob starrte immer noch auf den leblosen Körper des Mannes, als eine plötzliche Kälte den Raum erfüllte. Die Luft schien zu flimmern, und der Alte trat wieder in Erscheinung. Dieses Mal wirkte er weniger wie ein skurriler Fremder und mehr wie ein Richter, der sein Urteil verkündet hatte.

„Warum?“ fragte Jakob, seine Stimme zitterte vor Wut und Verzweiflung. „Warum musste er sterben? Was habe ich getan?“

Der Alte schob seinen Hut zurück, sodass seine Augen, dunkel und durchdringend, direkt in Jakobs Seele zu blicken schienen. „Du hast geworfen. Das ist alles. Der Würfel entscheidet, nicht du. Das Opfer war nicht deine Wahl, sondern seine.“

„Seine Wahl?“ Jakob ballte die Fäuste. „Der Mann hat nichts getan! Er saß nur da! Sie... Sie sind ein Wahnsinniger!“

Der Alte lächelte schief. „Wahnsinn? Vielleicht. Aber die Regeln des Spiels sind älter, als du dir vorstellen kannst. Der Würfel sucht aus, wer beteiligt wird. Es ist kein Zufall, dass er hier war – oder dass du hier bist. Jeder Wurf ist ein Faden, der sich in das große Gewebe des Schicksals einfügt. Dieser Mann hatte Schulden zu begleichen.“

„Schulden?“ Jakob spürte, wie ihm die Knie weich wurden. „Was für Schulden? Er sah aus wie jemand, der kaum noch die Kraft hatte zu leben. Was hätte er der Welt schulden können?“

„Mehr, als du denkst,“ sagte der Alte. Er trat näher an den leblosen Körper heran und hob den Würfel auf, der neben der Leiche lag. „Jeder Mensch trägt Schuld. Manche verstecken sie besser, manche erdrückt sie. Aber der Würfel kennt die Wahrheit.“

Jakob schüttelte den Kopf. „Das ist krank. Das ist einfach nur krank.“

Der Alte ließ den Würfel durch seine Finger gleiten, die Symbole darauf schienen in seinem Griff aufzuleuchten. „Ist es? Oder ist es nur die Natur der Welt, unverhüllt? Schau dich um, Jakob. Jeder trägt seine Bürde. Der Mann dort – er war nicht immer ein Bettler. Einst war er ein Mann mit Macht. Ein Mann, der andere Menschen ihrer Würde beraubte. Der Wurf hat ihn gefunden, wie er alle findet. Und du warst derjenige, der ihn ausgelöst hat.“

Jakob trat einen Schritt zurück. „Das rechtfertigt seinen Tod nicht! Niemand hat das Recht, so über Leben und Tod zu entscheiden!“

Der Alte seufzte, als spräche er mit einem trotzigem Kind. „Du begreifst es noch nicht. Der Würfel ist keine Strafe. Er ist eine Waage. Er gibt und nimmt, er gleicht aus, was unausgeglichen ist. Du hast geworfen, ja, aber das Schicksal hat entschieden.“

Jakob packte den Alten am Kragen, seine Verzweiflung wandelte sich in rohe Wut. „Hören Sie auf mit diesem Schwachsinn! Was passiert als Nächstes? Muss noch jemand sterben? Muss ich sterben?“

Der Alte blieb ungerührt, seine Stimme blieb ruhig. „Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Es hängt davon ab, ob du bereit bist, zu verstehen.“

„Verstehen?“ Jakob ließ ihn los und trat zurück, als hätte er sich verbrannt. „Was soll ich verstehen? Dass ich ein Mörder bin, weil ich auf einen verdammten Würfel reingefallen bin?“

Der Alte sah ihn eindringlich an, seine Augen schienen tiefer

und unergründlicher als zuvor. „Du bist kein Mörder, Jakob. Du bist ein Spieler.“

Plötzlich begann der Würfel in der Hand des Alten erneut zu glühen. Diesmal schien das Licht heller, fast blendend, und die Symbole darauf begannen sich zu drehen. Jakob wich zurück, spürte jedoch, dass ihn etwas festhielt – eine unsichtbare Kraft, die ihn zwang, zuzusehen.

„Jetzt wirst du es verstehen,“ sagte der Alte. Seine Stimme klang jetzt tiefer, voller Nachhall. „Der Würfel zeigt dir, was du wissen musst. Was du nicht sehen willst.“

Das Licht wurde noch intensiver, und plötzlich war Jakob nicht mehr in der Bahnhofshalle. Er stand auf einer endlosen grauen Ebene, der Himmel über ihm war von einer düsteren Wolkendecke verhangen. Vor ihm erschien eine Szene, wie aus dem Nichts gewebt: Der Bettler – jedoch nicht mehr gebrochen und schwach. Er stand in einem schicken Anzug, die Haare zurückgekämmt, mit einem selbstgefälligen Lächeln auf den Lippen. Er sprach zu einer Gruppe Menschen, die vor ihm kauerten, ihre Gesichter von Angst gezeichnet.

„Ihr schuldet mir,“ sagte er mit einer Stimme, die wie Peitschenhiebe klang. „Und ich werde mir nehmen, was mir zusteht, egal, was es euch kostet.“

Jakob starrte die Szene ungläubig an. „Das ist nicht möglich. Das ist nicht der Mann, den ich gesehen habe!“

„Das war er einmal,“ sagte der Alte, der plötzlich wieder neben Jakob stand. „Das hier ist seine Vergangenheit, eine, die er nicht ungeschehen machen konnte. Und der Würfel hat ihn daran erinnert.“

Die Szene verblasste, und Jakob fand sich wieder in der Bahnhofshalle. Seine Knie gaben nach, und er fiel auf den kalten Steinboden. „Das erklärt immer noch nicht, warum er sterben musste,“ flüsterte er.

Der Alte beugte sich zu ihm hinunter, seine Stimme nun leise, aber eindringlich. „Der Würfel bringt Ausgleich. Es ist nicht deine Aufgabe, zu urteilen, sondern zu spielen. Aber vergiss nie: Jeder Wurf hat Konsequenzen. Und manchmal fordert das Schicksal Opfer.“

Jakob spürte eine Gänsehaut über seinen Rücken kriechen. Der Würfel lag wieder in seiner Hand, still und kalt. Doch er wusste, dass er nicht für immer schweigen würde.

„Was, wenn ich nicht mehr spielen will?“ Jakobs Stimme klang zornig.

Ein seltsames Lächeln breitete sich auf dem Gesicht des Alten aus. „Nicht mehr spielen? Oh, mein Junge, das Spiel ist kein Vertrag, den du kündigen kannst. Du bist jetzt Teil davon, ob du willst oder nicht.“

„Das kann nicht wahr sein,“ murmelte Jakob. „Es muss einen Ausweg geben. Einen Weg, das alles zu beenden.“

Der Alte trat näher, seine Stimme war nun leise, fast sanft, und doch trugen seine Worte eine erschreckende Schärfe. „Es gibt nur zwei Möglichkeiten, das Spiel zu verlassen. Entweder stirbst du selbst... oder du wählst dir einen nahestehen Menschen aus, der für dich sterben soll.“

Jakobs Augen weiteten sich, und sein Herz schien für einen Moment stehenzubleiben. „Was? Das ist doch Wahnsinn! Ich soll jemanden töten, um mich zu retten?“

Der Alte zuckte mit den Schultern. „Du würdest ihn nicht direkt töten. Der Würfel erledigt das für dich. Alles, was du tun musst, ist, eine Wahl zu treffen.“

„Das ist nicht fair,“ flüsterte Jakob, sein Kopf schüttelte sich wie von selbst. „Das ist einfach nicht fair.“

„Das Schicksal ist selten fair,“ entgegnete der Alte, sein Tonfall war kühl. „Und das ist noch nicht alles. Das Spiel hat Regeln, mein Junge. Du musst den Würfel mindestens zweimal im Monat nutzen. Tust du es nicht, wird es Konsequenzen geben.“

„Konsequenzen?“ Jakob spürte, wie ihm der Boden unter den Füßen entglitt. „Welche Konsequenzen?“

„Das hängt ganz davon ab,“ sagte der Alte mit einem schmalen Lächeln. „Manchmal betrifft es dich. Manchmal jemanden, der dir nahe steht. Aber glaube mir, die Konsequenzen sind immer... kreativ.“

Jakob fühlte, wie sich sein Magen umdrehte. „Das ist ein Albtraum,“ flüsterte er. „Ein verdammter Albtraum.“

Der Alte sah ihn lange an, dann sprach er leise: „Vielleicht. Aber wach werden kannst du nicht. Also, Jakob, bist du bereit für deinen nächsten Wurf?“

Jakob lehnte sich gegen die kalte Backsteinmauer eines verlassenen Gebäudes und zog tief an seiner Zigarette. Der Rauch brannte in seiner Kehle, aber es war nichts im Vergleich zu dem Feuer, das in seinem Kopf tobte. Die Worte des Alten hallten immer wieder in seinen Gedanken wider. „Du bist ein Spieler. Und das Spiel hat gerade erst begonnen.“

In den Tagen nach ihrer letzten Begegnung hatte Jakob versucht, sich mit Alkohol von der Realität abzuschotten. Jeden Abend saß er in einer anderen Kneipe, mit der Hoffnung, das dumpfe Gefühl in seiner Brust zu betäuben. Doch der Würfel schien ihn zu verfolgen. Selbst im Rausch glaubte er, das leise Klackern zu hören, als würde das Ding in seiner Tasche vor sich hin rollen und auf den nächsten Einsatz warten.

„Zwei Würfe pro Monat,“ murmelte Jakob und kippte den letzten Rest seines Biers herunter. Und schimpft über den alten Mann und über seine Neugier die ihn dazu bewogen hatte, dieses Würfelspiel überhaupt einzugehen. „So ein verdammtes Arschloch.“

Der Barkeeper warf ihm einen misstrauischen Blick zu, sagte aber nichts. Jakob hatte den Würfel absichtlich zu Hause gelassen, doch die Abwesenheit fühlte sich fast noch schlimmer an als seine Gegenwart. Es war, als hätte er einen Teil von sich selbst zurückgelassen.

An diesem Abend beschloss er, zu Fuß nach Hause zu gehen. Der kalte Wind half, seinen Kopf zu klären, doch die Einsamkeit der dunklen Straßen ließ ihn unruhig werden. Die Schritte hinter ihm fielen ihm erst auf, als sie schneller wurden.

„Hey! Bleib stehen!“ rief eine tiefe Stimme. Jakob drehte sich um und sah einen Mann in einer schwarzen Kapuzenjacke, der auf

ihn zukam. Noch bevor Jakob reagieren konnte, spürte er den harten Treffer eines Faustschlags. Er schrie auf und stolperte zurück, doch der Angreifer packte ihn und drückte ihn gegen die Wand.

„Geld her, jetzt!“ schnauzte der Mann, der den Eindruck eines Junkies machte und hielt Jakob ein Messer an die Kehle. Jakob griff hektisch nach seiner Brieftasche und reichte sie ihm. Der Angreifer nahm sie mit einem höhnischen Lächeln. „Das war's schon? Trotzdem: die Firma dankt.“

Als der Mann davonlief, sackte Jakob zu Boden. Sein Kopf pochte. Er starrte in die Richtung, in der der Angreifer flüchtete, und griff dann wie in Trance in seine Tasche. Der Würfel war da. Wieso war der Würfel in seiner Tasche?

„Das ist verrückt,“ murmelte Jakob, während er das kalte, glatte Ding in seiner Hand hielt. „Aber... wenn er wirklich funktioniert...“

Er holte tief Luft und warf den Würfel auf den Boden. Er prallte ab, klackerte über das Kopfsteinpflaster und blieb schließlich liegen. Ein Symbol leuchtete auf: ein Dolch, umgeben von Flammen.

Nichts geschah. Jakob wollte gerade hysterisch lachen, als er in der Ferne einen Schrei hörte. Er rappelte sich auf und taumelte die Straße hinunter, wo er den Angreifer verschwinden gesehen hatte. Hinter einer Ecke fand er ihn. Der Mann lag reglos auf dem Boden, seine Augen weit aufgerissen, als hätte er etwas unfassbares, unreales gesehen. Auf seiner Brust war ein dunkler Fleck, der sich schnell ausbreitete. Blut.

Jakob trat zurück, das Entsetzen schnürte ihm die Kehle zu. Er

wusste nicht, ob er froh oder entsetzt sein sollte. Der Würfel hatte funktioniert. Der Mann war tot. Aber was bedeutete das für ihn?

Jakob schaute sich kurz um und nahm wieder seine Geldbörse in seinen Besitz.

In der Stille hörte er plötzlich wieder das trockene Lachen des Alten, als würde es direkt aus den Schatten kommen. „Gutes Spiel, Jakob. Das Würfelspiel ist doch nicht so schlecht, oder!?“

Jakob taumelte rückwärts, seine Beine fühlten sich an, als würden sie unter ihm nachgeben. Das Lachen des Alten hallte immer noch in seinem Kopf, als ob es mit seinem Verstand verschmolzen wäre. „Das war... das war ein Fehler,“ murmelte er zu sich selbst. Doch die Realität war unbarmherzig klar: Der Mann war tot, und Jakob hatte ihn durch den Würfel gerichtet.

Plötzlich spürte er, wie sich ein Kloß in seiner Kehle bildete. Er musste sich an der Wand abstützen, als ihm die Schwere seiner Handlung bewusst wurde. Doch anstatt Erleichterung fühlte er nur Leere. Die Worte des Alten rissen ihn aus seinem inneren Chaos.

„Fehler? Nein, Jakob. Es war eine Entscheidung. Und Entscheidungen sind es, die das Spiel lebendig machen.“ Die Stimme schien von überall und nirgendwo zu kommen, als ob die Dunkelheit selbst sprach.

„Hören Sie auf!“ schrie Jakob in die Nacht, seine Stimme zitterte. „Hören Sie auf, mich zu verfolgen!“

„Ich verfolge dich nicht, Jakob. Du hast mich eingeladen, als

du den Würfel angenommen hast. Wir sind jetzt ein Teil von dir, ob du willst oder nicht.“

Jakob sank zu Boden, die Hände in sein Gesicht vergraben. „Warum ich? Warum konnte es nicht jemand anderes sein?“

Eine lange Pause folgte, bevor der Alte antwortete. „Das Schicksal wählt nicht wahllos. Du hast etwas in dir, das das Spiel braucht. Aber frag nicht nach dem Warum, Jakob. Frag dich lieber, wie du damit umgehen wirst.“

Der Wind wurde kälter, und die Nacht schien dunkler zu werden. Jakob wusste, dass der Alte recht hatte. Er konnte nicht fliehen. Aber die Frage, die ihn jetzt quälte, war nicht, ob er spielen würde. Sondern, wie lange er es noch durchhalten würde.

Der neue Monat war bereits ein paar Tage alt, und Jakob hatte den Würfel seit dem Überfall nicht mehr benutzt. Der Schock über den Tod des Angreifers hatte sich in eine lähmende Angst verwandelt. Er konnte nicht vergessen, wie die Augen des Mannes ins Leere gestarrt hatten, und das Symbol auf dem Würfel, das wie ein grausames Siegel seiner Entscheidung wirkte.

Jakob hatte sich zurückgezogen, fast vollständig. Die Tage verbrachte er in seiner Wohnung, starrte die Wände an und dachte unaufhörlich über das Würfelspiel nach. Er spürte, dass der Würfel mehr war als ein Werkzeug des Chaos. Er war eine Art Katalysator, der das Schicksal in Bewegung setzte. Aber warum? Und wozu? Ein Gedanke ließ ihn nicht los: Jedes Mal, wenn er den Würfel benutzt hatte, war jemand in seiner sichtbaren Umgebung betroffen gewesen. Es war, als ob der Würfel nur dort wirkte, wo er direkten Einfluss hatte.

Plötzlich kam ihm eine absurde Idee. Was, wenn der Würfel nicht nur Zerstörung brachte? Könnte er auch etwas Gutes bewirken? Könnte er jemanden retten, anstatt zu schaden? Diese Frage nagte so sehr an ihm, dass er beschloss, den Alten zu fragen.

Es war spät am Abend, als Jakob sich endlich wieder auf die Straße wagte. Es führte ihn zurück zur Bahnhofshalle. Die kalte Luft biss in sein Gesicht, als er durch die menschenleeren Straßen lief. Und da war er. Der Alte stand wie eine Statue unter einer kaputten Straßenlaterne, den Hut tief ins Gesicht gezogen. Es war, als hätte er auf Jakob gewartet.

„Du hast Fragen,“ sagte der Alte, noch bevor Jakob etwas sagen

konnte. Seine Stimme war ruhig, fast monoton, aber in der Dunkelheit klang sie wie ein Grollen.

Jakob blieb stehen, sein Herz raste. „Der Würfel... kann doch auch Gutes tun, oder?“

Der Alte hob langsam den Kopf, und ein dünnes Lächeln legte sich auf sein Gesicht. „Gutes?“ Er lachte leise. „Was ist gut, Jakob? Was ist schlecht? Der Würfel kennt diese Kategorien nicht. Er bringt nur Konsequenzen.“

„Aber ich habe bemerkt, dass der Würfel immer jemanden in meiner Nähe betrifft,“ sagte Jakob hastig. „Wenn ich das richtig verstehe, dann könnte ich ihn auch nutzen, um jemandem zu helfen, oder?“

Der Alte musterte ihn einen Moment lang schweigend, dann nickte er langsam. „In der Theorie, ja. Aber jede Hilfe, die du bringst, hat einen Preis. Der Würfel ist keine Wohltätigkeitsorganisation, Jakob. Die Waage des Schicksals ist immer im Gleichgewicht.“

„Was heißt das?“ fragte Jakob, seine Stimme wurde lauter. „Ich könnte jemanden retten, aber dafür könnte wiederum jemand anderes leiden?“

„Oder halt du selbst,“ antwortete der Alte schlicht. „Der Würfel entscheidet nicht nach deinen Wünschen, Jakob. Er bringt das Gleichgewicht, nicht Gnade.“

Jakob biss sich auf die Lippe. Der Gedanke, den Würfel bewusst für etwas Gutes zu nutzen, hatte ihm Hoffnung gegeben. Doch jetzt schien selbst diese Möglichkeit mit Unsicherheit und Gefahr behaftet zu sein.

Jakob sah den Alten an, unfähig zu antworten. In seinem Kopf tobte ein Sturm aus Fragen und Zweifeln. Der Alte trat einen Schritt zurück, verschwand jedoch nicht sofort wie zuvor. Stattdessen ließ er Jakob noch einen letzten Satz da, bevor er wieder im Nichts verschwand: „Die wahre Frage ist nicht, ob du den Würfel für Gutes oder Schlechtes nutzen kannst. Die wahre Frage ist, wie lange du mit den Konsequenzen leben kannst.“

Jakob blieb allein zurück, den Würfel in der Tasche und einen Kloß in der Kehle. Die Straßenlaterne über ihm flackerte, bevor sie endgültig erlosch.

Jakob sitzt in seiner dunklen, veralteten Wohnung bei einem Glas Wein, als es an der Tür klingelte. Er öffnete die Tür und vor ihm steht seine jüngere Schwester, die eine Weile nicht mehr gesehen und gehört hatte.

Nun saß Janina plötzlich und unerwartet auf dem abgenutzten Sofa in Jakobs Wohnzimmer, die Hände um eine dampfende Tasse Tee geschlungen. Das Licht der späten Nachmittagssonne fiel schräg durch die halb geöffneten Jalousien und warf goldene Streifen auf ihr Gesicht. Jakob beobachtete sie aus der Küche, wie sie gedankenverloren in die Tasse starrte. Ihre Wangen wirkten sehr eingefallen, die Augen umrahmt von dunklen Schatten, und doch war da eine unerklärliche Ruhe in ihrem Blick.

Er räusperte sich und trat mit zwei Tellern ins Zimmer, auf denen er Butterkuchen serviert hatte. Janina lächelte schwach, nahm das Stück, drehte es aber nur in den Händen.

„Jakob, ich bin nicht wegen des Kuchens hier“, begann sie leise. Ihre Stimme war brüchig und schwach.

„Das habe ich mir gedacht“, antwortete Jakob und setzte sich ihr gegenüber. Sein Herz klopfte schneller, die angespannte Stille drückte auf seine Brust. „Warum bist du dann gekommen, Janina?“

Sie sah ihn an, ihre Augen glänzten feucht. „Es ist ein Abschiedsbesuch.“

Jakob stockte der Atem. „Was meinst du damit?“

„Ich habe Krebs“, sagte sie, ihre Stimme zitterte leicht, doch sie hielt seinem entsetzten Blick stand.

„Bauchspeicheldrüsenkrebs. Endstadium.“

Die Worte traf Jakob wie ein Schlag. Sein Kopf schien plötzlich leer zu sein, seine Gedanken wirbelten chaotisch durcheinander. „Das... das kann nicht wahr sein“, stammelte er. „Du bist doch... du bist noch so jung...“

Janina legte eine Hand auf seinen Arm. „Jakob, es ist okay. Ich habe es akzeptiert. Es gibt nichts mehr, was die Ärzte tun können. Ich wollte nur... die Zeit, die mir bleibt, mit den Menschen verbringen, die mir wichtig sind.“

Tränen stiegen Jakob in die Augen. „Aber... das kann doch nicht das Ende sein! Es muss doch einen Weg geben!“

Janina schüttelte den Kopf. „Manchmal gibt es keinen Weg. Manchmal müssen wir Dinge so hinnehmen, wie sie sind.“

Jakob stand abrupt auf und begann unruhig im Raum auf und ab zu gehen. Seine Gedanken rasten. Er dachte an den Würfel, den er seit Tagen sicher in der kleinen Holzschatulle aufbewahrte, versteckt im Schlafzimmer. Ein Artefakt, das Schicksale verändern konnte, aber auch eine ungeheure Gefahr barg.

Sollte er es wagen? Konnte er es wagen?

„Jakob?“, fragte Janina leise und holte ihn aus seinen Gedanken. „Was ist los mit dir?“

Er blieb stehen, die Hände zu Fäusten geballt. „Janina... es gibt etwas, das ich dir nicht erzählt habe.“

Sie zog fragend eine Augenbraue hoch. „Was denn?“

Jakob zögerte, sein Innerstes war zerrissen zwischen Hoffnung und Angst.

„Ich... ich habe etwas, das vielleicht helfen könnte“, sagte er schließlich. Seine Stimme war heiser, unsicher.

„Was meinst du?“

Er setzte sich wieder hin, beugte sich zu ihr vor und senkte die Stimme. „Es gibt einen Würfel. Einen besonderen Würfel. Wenn man ihn würfelt, kann er Schicksale verändern. Aber... es ist gefährlich. Man weiß nie, wie die Veränderung aussieht.“

Janina starrte ihn ungläubig an. „Was erzählst du da?“

„Es ist kein Märchen“, beharrte Jakob. „Ich habe ihn selbst benutzt. Schon öfter. Er funktioniert. Glaube mir!“

Sie lehnte sich zurück, ein schwaches Lächeln auf den Lippen. „Jakob, du glaubst, ein Würfel könnte mich retten? Ich bin zwar verzweifelt, aber so dolle dann auch nicht, dass ich mein Leben an einen Würfel klammere.“

„Vielleicht“, sagte Jakob. „Aber es könnte auch schiefgehen. Es könnte alles noch schlimmer machen.“

Janina schüttelte den Kopf. „Jakob, ich habe meinen Frieden gemacht. Ich brauche keinen Wunderwürfel. Was ich brauche, ist, dass du mein Schicksal akzeptierst, wie ich es mache.“

„Aber ich kann nicht einfach zusehen, wie du stirbst!“, rief er verzweifelt.

Er senkte den Kopf, kämpfte mit den Tränen. Sein Herz schrie danach, etwas zu tun, irgendetwas, um sie zu retten. Doch die Angst, einen fatalen Fehler zu begehen, hielt ihn zurück.

„Bitte, Jakob“, sagte Janina sanft. „Lass mich gehen. Es ist schwer genug, auch ohne dass du dich jetzt quälst.“

Er sah sie an, ihre Augen voller Traurigkeit, aber auch voller Liebe. Er wusste, dass sie recht hatte, aber die Wahrheit zu akzeptieren, fühlte sich unmöglich an. Schließlich nickte er langsam, seine Schultern sanken herab, als ob die Last der Welt auf ihnen lag.

„Ich liebe dich, Janina“, flüsterte er. „Ich wünschte, ich könnte mehr für dich tun.“

„Du tust genug, indem du da bist“, antwortete sie, und eine Träne lief ihre Wange hinunter. „Das ist alles, was ich brauche.“

Die beiden Geschwister umarmten sich, ihre Herzen schwer vor Schmerz und Liebe. Der Würfel blieb in seiner Schatulle, ungenutzt – ein Symbol der Macht, die Jakob nicht zu nutzen wagte. Die Zeit des Tages, die ihnen blieb, verbrachten sie in tiefem Gespräch, lachend und weinend, während die Schatten der Abendsonne sich über die Wohnung legten.

Jakob schlenderte durch die leeren Straßen seines Ortes. Es war ein stiller, grauer Nachmittag, die Luft roch nach Regen, der Asphalt glänzte noch feucht vom letzten Schauer. Gedankenverloren ließ er seinen Blick über die Häuserreihen schweifen, ohne wirklich etwas wahrzunehmen. Janinas Worte hallten in seinem Kopf wider, ein stetiges Echo, das er nicht loswurde.

Die Welt schien still zu stehen, als er plötzlich ein leises Summen über sich hörte. Jakob blickte auf und entdeckte einen Learjet 40 am Himmel. Sie zog eine unregelmäßige Bahn, wackelte, als würde sie mit den Kräften der Luft kämpfen. Das Summen wurde zu einem Stottern, dann zu einem bedrohlichen Kreischen. Jakob blieb wie angewurzelt stehen und starrte fassungslos nach oben.

Die Maschine verlor rapide an Höhe, trudelte, als ob ein unsichtbarer Riese sie durch die Luft schleuderte. Jakob konnte die schiere Verzweiflung des Piloten förmlich spüren. Ein Aufbäumen, ein letzter Versuch, die Kontrolle zurückzugewinnen – und dann ein jäher Sturz. Die Maschine verschwand hinter den Dächern der Wohnsiedlung vor ihm.

Ein ohrenbetäubender Knall zerriss die Stille. Eine gewaltige Rauchwolke schoss in den Himmel, gefolgt von flackernden Flammen, die sich unbarmherzig ihren Weg suchten. Jakob spürte die Erschütterung des Aufpralls bis in seine Knochen. Er zögerte keine Sekunde und rannte los.

Als er die Siedlung erreichte, bot sich ihm ein apokalyptischer Anblick. Das Flugzeug hatte mehrere Häuser durchschlagen, die Trümmer lagen zerstreut wie die Überreste eines zerschmetterten Puzzles. Glasscherben, zerborstene

Ziegel und Holzsplitter bedeckten den Boden. Mehrere Autos standen lichterloh in Flammen, die grellen Zungen des Feuers leckten gierig nach allem, was brennbar war.

Schreie durchdrangen die dicke Luft, ein Kind weinte, irgendwo rief jemand nach Hilfe. Jakob drängte sich durch die entsetzten Bewohner, die wie erstarrt dastanden, unfähig zu handeln. Der Geruch von verbranntem Holz und geschmolzenem Metall brannte in seiner Nase, während der Rauch seine Augen tränen ließ.

Er erreichte die Absturzstelle, wo das Wrack der Maschine teilweise auf einem kleinen Bauernhaus lag. Die Hitze war überwältigend, doch Jakob ignorierte sie. Sein Blick fiel auf eine Frau, die halb unter den Trümmern eines eingestürzten Daches eingeklemmt war. Ihre Hand ragte heraus, suchte verzweifelt nach Halt.

„Ich helfe Ihnen!“, rief Jakob, während er sich durch die brennenden Trümmer kämpfte. Die Hitze war unerträglich, Schweiß rann ihm in die Augen, doch er blieb entschlossen. Die Frau wandte ihren Kopf schwach in seine Richtung, ihre Lippen formten Worte, die im Chaos der Schreie und des Feuers untergingen.

Mit bloßen Händen begann er, die Trümmer beiseitezuschieben. Holzsplitter bohrten sich in seine Haut, und die scharfen Kanten von Metalltrümmern hinterließen Schnitte an seinen Händen. Dennoch arbeitete er weiter, angetrieben von einer Mischung aus Verzweiflung und Pflichtgefühl.

„Bleiben Sie bei mir!“, rief er, ohne zu wissen, ob sie ihn hörte. Endlich schaffte er es, einen Balken beiseitezuziehen,

der ihren Oberkörper blockierte. Die Frau stöhnte vor Schmerz, als sie versuchte, sich zu bewegen. Jakob kniete sich neben sie, legte vorsichtig einen Arm um ihre Schultern und zog sie behutsam aus den Trümmern.

Plötzlich ertönte ein lauter Knall. Eine Gasleitung war explodiert, und eine neue Welle von Feuer und Rauch schoss in den Himmel. Jakob spürte die Druckwelle in seiner Brust, taumelte, hielt aber die Frau fest in seinen Armen. Die Hitze wurde intensiver, die Flammen rückten näher.

„Wir müssen hier weg!“, keuchte er, doch als er aufblickte, sah er, wie sich neue Trümmerteile gefährlich über ihnen neigten. Der Weg zurück war versperrt.

Jakob suchte panisch nach einem Ausweg. Sein Blick fiel auf eine schmale Lücke zwischen den Ruinen, gerade groß genug für sie beide. Ohne zu zögern zog er die Frau hinter sich her. Die schmalen Gänge zwischen den Trümmern waren stickig, gefüllt mit beißendem Rauch. Jeder Atemzug war eine Qual, doch Jakob trieb sich vorwärts, getrieben von der Angst, hier zu sterben.

Endlich erreichten sie eine Stelle, an der die Flammen weniger intensiv waren. Jakob ließ sich keuchend auf die Knie fallen, die Frau neben ihm. Sie atmete schwer, ihre Augen halb geschlossen. Er legte eine Hand auf ihre Stirn, sie war heiß wie ein Ofen.

„Halten Sie durch! Hilfe kommt bestimmt!“, versprach er. In der Ferne hörte er die Sirenen von Feuerwehr und Rettungswagen, doch die Zeit schien gegen sie zu arbeiten. Weitere Bewohner kamen zum Ort um zu helfen.

Während er auf die Ankunft der Rettungskräfte wartete,

schweiften Jakobs Gedanken erneut ab. Was, wenn er den Würfel nutzte? Was, wenn er die Situation ändern konnte? Doch was, wenn er alles noch schlimmer machte? Die Macht, die ihm der Würfel gab, lastete wie ein Fluch auf ihm.

Seine Entscheidung fiel, als die Frau ihn anblickte, ihre Lippen formten ein leises „Danke“, bevor sie das Bewusstsein verlor. Das Leben in ihren Augen flackerte, genauso wie die Flammen um sie herum. Jakob schloss die Augen, ließ die Tränen freien Lauf und wartete auf das Schicksal, das über ihnen schwebte.

„Bleiben Sie ganz ruhig!“, rief Jakob erneut und kniete sich neben die Frau. Ihre Augen öffneten sich mühsam, und ihre Lippen formten stumme Worte, die die Panik in ihrem Gesicht nur erahnen ließen. Er packte den nächsten Trümmerbalken, ein schweres Stück Holz, das auf ihren Beinen lag, und stemmte mit aller Kraft dagegen. Sein Rücken schmerzte, und seine Hände zitterten unter der Belastung, doch schließlich schaffte er es, den Balken beiseitezuschieben.

Die Frau schrie auf, als der Druck nachließ, und Jakob half ihr, sich aufzurichten. „Können Sie laufen?“, fragte er hastig. Sie nickte schwach, und Jakob legte ihren Arm um seine Schulter, um sie zu stützen. Gemeinsam humpelten sie weg von den Flammen, während Schreie und das Knacken von einstürzenden Strukturen ihre Schritte begleiteten.

Doch die Szenerie um sie herum wurde mit jedem Schritt düsterer. Überall lagen Menschen – verletzt, weinend, stumm vor Schock. Kinder klammerten sich aneinander, während Erwachsene vergeblich versuchten, durch die brennenden Trümmer nach Vermissten zu suchen. Eine junge Frau kniete über einem

reglosen Körper, ihre Schreie des Schmerzes und der Verzweiflung schnitten Jakob ins Mark.

In Jakobs Brust zog sich alles zusammen. Es waren zu viele. Zu viele Leben, die verloren schienen, zu viel Leid, das sich in den Ruinen dieser Katastrophe ausbreitete. Er dachte an den Würfel. Dieser verfluchte Würfel. Wenn es jemals eine Zeit gab, ihn zu nutzen, dann jetzt, dachte er. Aber war es wirklich so?

Doch was, wenn er versagte? Was, wenn das Schicksal, das der Würfel entschied, noch grausamer wäre als das, was er hier sah? Ein falscher Wurf konnte alles noch schlimmer machen – nicht nur für die Menschen hier, sondern auch für ihn selbst.

„Bitte... bitte hilf meinem Sohn!“, flehte eine Frau, die an Jakobs Arm zog. Ihre Hände waren blutig, ihr Gesicht von Ruß bedeckt. „Er ist da drüben! Unter den Trümmern!“

Jakob sah in ihre Augen, sah die pure Verzweiflung. Seine Gedanken wirbelten. Wenn er nichts tat, würden Menschen sterben. Wenn er würfelte, könnte er alles verlieren – oder alles retten.

Er richtete sich auf, die Frau, die er zuvor gerettet hatte, an eine Wand gelehnt, wo sie vorerst sicher schien. Jakob griff in seine Tasche, zog den kleinen, unscheinbaren Würfel heraus. Die Kanten schimmerten leicht im Schein der Flammen, als würden sie die Macht, die in ihm schlummerte, andeuten.

„Bitte, lass es funktionieren“, flüsterte er und schloss für einen Moment die Augen, bevor er den Würfel in die Luft warf.

Die Welt schien stillzustehen, als der Würfel flog, sich

drehte und schließlich auf den Boden fiel. Die Geräusche um ihn herum wurden zu einem gedämpften Summen, als eine seltsame Energie durch die Luft pulsierte. Jakob sah gebannt zu, wie der Würfel landete, seine Runen glühend hell aufleuchteten - und dann...

Jakob starrte auf den Würfel, der vor ihm lag. Die Runen, die zuvor so hell geleuchtet hatten, verblassten langsam, bis sie in das kalte Metall zurücksanken. Für einen Moment schien die Zeit stehen geblieben zu sein. Die Welt um ihn herum wurde still, als ob selbst das Chaos, das ihn umgab, einen Atemzug lang innegehalten hätte. Doch die erhoffte Erlösung blieb aus.

Die Schreie, die Flammen, der Rauch – alles war unverändert. Jakob spürte, wie eine Welle von Erschöpfung und Verzweiflung ihn überrollte. Er hatte gehofft, dass der Würfel die Zeit zurückdrehen, die Flammen löschen oder zumindest die Wunden der Verletzten heilen würde. Doch nichts dergleichen geschah. Stattdessen war da ein seltsames Kribbeln, das sich von seiner Brust aus in seinem ganzen Körper ausbreitete. Es war kein angenehmes Gefühl; es war wie ein Flüstern, das durch seine Nerven kroch, ein leises, unerbittliches Summen.

Er sah auf seine Hände. Sie zitterten unkontrolliert, und sein Herz begann zu rasen. Die Welt um ihn herum wirkte plötzlich verzerrt, als ob sie durch eine schmutzige, verzogene Glasscheibe betrachtet wurde. Die Schreie der Menschen wurden zu einem fernen Echo, die Farben der Flammen und des Rauchs schienen miteinander zu verschwimmen. Ein tiefes Brummen füllte seine Ohren, lauter als das Knacken der Trümmer oder das Heulen der Sirenen.

Dann kam die Erkenntnis – der Würfel hatte nicht die Veränderungen gebracht, die er sich erhofft hatte.

Jakob spürte, wie seine Gedanken wirbelten, wie eine fremde Energie durch seinen Geist pulsierte. Es war, als ob sich die Erinnerungen anderer Menschen in seinen Kopf drängten, wie ungebetene Gäste, die sich Platz verschafften. Er sah Bilder –

kurze, flüchtige Einblicke in Leben, die nicht seine waren: Ein Mann, der lachend mit seinem Sohn spielte; eine Frau, die verzweifelt um ihr Kind weinte; ein älterer Herr, der mit Tränen in den Augen auf ein Foto starrte. Jede Erinnerung war so lebendig, so real, dass Jakob nicht unterscheiden konnte, welche ihm gehörte und welche nicht.

Er taumelte zurück, das Kribbeln in seinem Körper wurde stärker. Seine Beine gaben nach, und er fiel auf die Knie. Der Würfel lag weiterhin reglos vor ihm, doch Jakob wusste, dass die Macht, die er freigesetzt hatte, nicht mehr in ihm ruhte. Sie war in ihm.

Ein Schrei riss ihn aus seinen Gedanken. Es war die Frau, die er vorhin gerettet hatte. Sie lehnte immer noch an der Wand, doch ihre Augen waren weit aufgerissen, ihre Lippen formten stumme Worte. Jakob wollte aufstehen, wollte zu ihr gehen, doch seine Beine fühlten sich wie Blei an. Stattdessen sah er, wie sich eine dunkle, pulsierende Aura um sie legte. Jakob blinzelte. Es war, als ob er ihr inneres Leid sehen konnte – die Angst, die Verzweiflung, die Schmerzen. Er konnte alles fühlen, als ob es sein eigenes war.

„Nein...“, flüsterte er, seine Stimme kaum mehr als ein Hauch. Doch es war keine Zeit für Zweifel. Er wusste, dass er handeln musste. Irgendetwas in ihm – etwas, das vom Würfel herrührte – zog ihn zu ihr. Er streckte seine Hand aus, und als seine Finger ihre Schulter berührten, durchfuhr ihn ein Schock.

Plötzlich war er nicht mehr er selbst. Er war die Frau, spürte ihren Schmerz, ihre Angst, ihre Verzweiflung. Er sah die Welt durch ihre Augen – die brennenden Trümmer, die verletzten Menschen, das Chaos. Er konnte ihre Gedanken hören, ihre

stummen Gebete, ihre Schuldgefühle, weil sie überlebt hatte, während andere starben. Jakob wollte schreien, wollte sich von dieser Last befreien, doch er konnte nicht. Es war, als ob der Würfel ihn an diese Empfindungen kettete, ihn zwang, alles zu ertragen, was sie ertrug.

Und dann war es vorbei. Die Verbindung riss ab, und Jakob fiel keuchend zurück. Die Frau blickte ihn an, ihre Augen jetzt ruhig, fast friedlich. Doch Jakob fühlte sich ausgelaugt, als hätte er einen Teil von sich selbst an sie verloren.

Die Schreie der anderen Bewohner zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Eine weitere Explosion erschütterte die Luft, und Jakob wusste, dass er nicht der Einzige war, der Hilfe brauchte. Der Würfel hatte ihn verändert, ja. Aber vielleicht konnte er diese Veränderung nutzen. Vielleicht war dies der Preis, den er zahlen musste, um Leben zu retten.

Mit zitterigen Beinen erhob er sich. Die fremden Erinnerungen in seinem Kopf schienen lauter zu werden, klarer. Er konnte jetzt fühlen, wo die Verletzten waren, konnte ihre Ängste und Schmerzen spüren. Es war, als ob der Würfel ihn zu einem Kanal für die Verzweiflung der Welt gemacht hatte. Doch anstatt ihn zu brechen, gab ihm diese Bürde eine seltsame Stärke.

Jakob begann, sich durch die Trümmer zu bewegen. Er half einem Kind, das unter einem Balken eingeklemmt war. Er zog eine alte Frau aus den Flammen. Er beruhigte einen Mann, der vor Schock nicht aufhören konnte zu zittern. Mit jedem Leben, das er rettete, wurde die Last in seinem Inneren größer, schwerer. Doch er machte weiter.

Als die ersten Rettungskräfte eintrafen, war Jakob ein

Schatten seiner selbst. Seine Augen waren leer, seine Bewegungen mechanisch. Die Energie, die der Würfel in ihm geweckt hatte, verließ ihn allmählich, ließ ihn zurück wie eine ausgebrannte Hülle. Doch in den Augen der Menschen, die er gerettet hatte, sah er etwas anderes: Dankbarkeit. Hoffnung. Leben.

Jakob wusste, dass er einen Preis gezahlt hatte, einen, den er vielleicht nie ganz verstehen würde. Doch in diesem Moment, zwischen den Ruinen eines zerstörten Ortes, fühlte er, dass es das wert gewesen war.

Er hob den Würfel vom Boden auf, hielt ihn einen Moment lang in der Hand. Die Runen waren verblasst, doch er konnte spüren, dass ihre Macht nicht verschwunden war. Sie wartete, lauerte, bereit, erneut entfesselt zu werden. Jakob steckte den Würfel in seine Tasche, hob den Kopf und blickte in den Horizont, wo der Rauch allmählich von den ersten Regentropfen niedergehalten wurde.

„Glaubst du wirklich, das sei alles gewesen?“, erklang eine Stimme hinter ihm, ruhig und doch durchdringend. Jakob fuhr erschrocken herum und entdeckte den alten Mann.

„Sie mal wieder?“, fragte Jakob, unsicher, ob er Angst oder Hoffnung empfinden sollte.

Der Mann blieb stehen, seine Hände hinter dem Rücken verschränkt. „Du weißt doch, wir sind miteinander verbunden. Ich bin der Wächter des Würfels. Du, ich und der Würfel, wir gehören zusammen.“

Jakob schluckte schwer, sein Blick wanderte zu seiner Jackentasche, in der der Würfel nun ruhte. „Was ist hier

passiert? Ich war kurz im Körper eines weiblichen Opfers dieses Unglücks. Aber die Menschen leiden noch immer. Die Flammen... die Schreie... nichts ist besser geworden!"

Der alte Mann hob eine Augenbraue, ein Hauch von Belustigung in seinem Gesicht. „Du verstehst nicht, was geschehen ist, weil du nur auf das Offensichtliche blickst. Der Würfel hat vielleicht gerade nicht die Welt um dich herum verändert, sondern dich. Die Rettungen, die du vollbracht hast, ist das etwa nichts? Du hast gerade unglaubliche Energie in dir freigesetzt bekommen, um zu helfen. Der Würfel hat dir die nötige Energie gegeben, trotz der grausigen Bilder die du zu sehen bekommen hast, dich einzusetzen und Menschenleben zu retten. Er gab dir zudem die Kraft und Fähigkeit, das Richtige zu entscheiden. Du musstes nicht überlegen sondern hast gleich richtig agieren können.

„Ich habe Sie nie nach der Geschichte des Würfels und des „Würfelspiels“ gefragt. Durch wen wurde der Würfel erschaffen?“, fragte Jakob und kurz darauf begann die Welt um Jakob sich zu verformen. Genau in dem Moment, als der alte Mann seine Hand auf Jakobs Schulter legte. Eine eigenartige Wärme durchflutete ihn, gefolgt von einer Flut von Bildern – Erinnerungen, die nicht seine waren, eine Geschichte, die älter war als die Menschheit selbst.

Der Würfel war kein gewöhnliches Artefakt. Er war ein Relikt, geschaffen vor unzähligen Zeitaltern von einer Zivilisation, die längst in den Nebeln der Zeit verloren gegangen war. Diese Menschen – oder Wesen – hatten den Würfel nicht aus Machtgier geschaffen, sondern als Werkzeug, um die Balance zwischen Licht und Dunkelheit zu wahren. Die Runen, die seine Oberfläche zierten, waren in einer Sprache geschrieben, die nur Wenige lesen konnten. Sie trugen eine Botschaft: „Für jedes Leben, das gerettet wird, muss ein anderes geopfert werden. Und jedes Opfer wird getragen von dem, der den Würfel führt.“

Jakob sah die Schöpfer des Würfels vor seinem inneren Auge: Hohe Wesen mit schimmernden, halb durchsichtigen Gestalten, ihre Hände erhoben, während sie den Würfel aus einem pulsierenden, lebenden Licht formten. Ihre Gesichter waren von einer unendlichen Weisheit gezeichnet, doch auch von einem tiefen Schmerz. Sie wussten, dass der Würfel ein zweischneidiges Schwert war, doch sie sahen keine andere Möglichkeit, die fragile Balance der Welt zu bewahren.

Plötzlich wurde Jakob aus den Visionen gerissen. Er stand wieder inmitten der Ruinen, doch der alte Mann hatte sich nicht bewegt. Seine Augen, klar und durchdringend, suchten Jakobs Blick.

„Warum wurde ich ausgewählt?“

Ein Hauch von Traurigkeit durchzog das Gesicht des Alten. „Du wurdest nicht ausgewählt. Deine Neugier hat entschieden. Du hast den Würfel an dich genommen. Jeder, der ihn berührt und einen Wurf folgen lässt, akzeptiert die Bürde, ob er es weiß oder nicht.“

„Und Sie? Was ist Ihre Rolle in all dem?“

Ein schwaches Lächeln erschien auf den Lippen des Alten. „Ich bin ein Wächter. Meine Aufgabe ist es, diejenigen zu führen, die den Würfel tragen. Ich habe viele kommen und gehen sehen, Jakob. Einige wurden von der Macht des Würfels zerstört, andere haben sie genutzt, um Großes zu bewirken. Andere um Macht auszuüben. Und jetzt bist du an der Reihe.“

„Wie bist du an den Würfel gekommen?, wollte Jakob jetzt noch wissen.“

„Vor langer Zeit. Ich war ein Mann wie du – voller Zweifel, voller Angst. Ich fand den Würfel in einer Wüste, vergraben unter Schichten von Sand, als ob er darauf gewartet hätte, entdeckt zu werden. Damals war ich ein einfacher Gelehrter, ein Suchender nach Wissen. Ich wusste nichts von den Konsequenzen, als ich ihn aufhob. Doch kaum hatte ich ihn berührt und ein einziges Mal gewürfelt, wurde ich in eine Welt von Macht und Verantwortung geworfen, die ich mir nie hätte vorstellen können.“

„Und was hast du getan?“, fragte Jakob, seine Stimme leicht aufgeregt.

Der Alte seufzte schwer. „Ich habe Fehler gemacht. Große

Fehler. Ich habe Leben gerettet, doch ich habe auch viele zerstört. Der Würfel gibt dir die Macht, aber er zwingt dich, die Dunkelheit ebenso zu akzeptieren wie das Licht. Am Ende blieb ich allein. Die Menschen, die ich retten wollte, wandten sich von mir ab, weil sie die Opfer nicht verstehen konnten. Als meine Zeit kam, legte ich den Würfel nieder. Doch statt zu sterben, wurde ich zum Wächter. Vielleicht als Strafe, vielleicht als Chance auf Erlösung.“

Jakob schwieg, die Worte des Alten hallten in seinem Inneren wider.

„Das heißt, wenn ich den Würfel irgendwann ablege, werde ich wie du, ein Wächter?“, setzte Jakob fragend nach. „Nein Jakob. Das ist wohl meine Art von Bürde. Deine wird eine andere sein. Welche, das kann ich dir nicht sagen. Das liegt ja nicht an mir.“, klärte der alte Mann auf. „Wie ich schon mal erwähnt habe: du kommst aus dem Kreis des Würfels nur heraus, wenn du stirbst oder jemanden bestimmst, der an deiner Stelle stirbt.“

„Ach ja, da war ja was.“, seufzte Jakob und kratzte sich die Stirn.

Jakob hatte gerade den Würfel in die kleine Holzschatulle gelegt, als es an der Tür klopfte. Das Pochen war fest und zugleich unsicher, als würde derjenige dahinter überlegen, ob er es bereuen würde, überhaupt geklopft zu haben.

Mit einem leisen Seufzen stand Jakob auf und öffnete die Tür. Vor ihm stand eine Frau, die er sofort erkannte: Maja, die beste Freundin seiner Schwester. Ihre Augen waren gerötet, ihre Lippen pressten sich zu einer schmalen Linie zusammen, als kämpfte sie darum, nicht die Fassung zu verlieren.

"Jakob," begann sie mit leiser Stimme, "es tut mir leid, dass ich so plötzlich vorbeikomme. Aber... es geht um deine Schwester. Sie liegt im Hospiz. Die Ärzte sagen, es geht zu Ende. Wenn du sie nochmal sehen willst, solltest du dich beeilen."

Die Worte trafen Jakob im Mark. Er nickte mechanisch, brachte keinen Ton heraus. Ohne ein weiteres Wort zog er seine Jacke über und folgte Maja hinaus in die kalte Nacht. Die Fahrt zum Hospiz war still. Nur das monotone Brummen des Motors und Majas gelegentliche Schniefen durchbrachen die Stille. Jakobs Gedanken überschlugen sich. Erinnerungen an seine Schwester tauchten auf, von ihrer Kindheit bis zu ihrem letzten Streit. Er spürte den Würfel in seiner Tasche, als würde er brennen, ihn an die Möglichkeit erinnern, die unausgesprochen zwischen ihnen stand.

Im Hospiz empfing sie der gedämpfte Geruch von Desinfektionsmittel, aber auch duftenden Blumen. Die Krankenschwester führte Jakob in ein kleines Zimmer. Dort lag seine Schwester, blass und regungslos, die dünne Decke hob und senkte sich kaum merklich mit ihrem Atem.

Jakob setzte sich an die Bettkante, seine Finger zitterten, als er ihre kühle Hand nahm. "Hey, kleine Schwester," begann er leise, seine Stimme rau vor unterdrückten Emotionen. "Ich bin hier." Er wartete, hoffte auf eine Reaktion, doch sie blieb reglos. Eine Träne rollte über seine Wange. "Ich wünschte, ich könnte etwas für dich tun. Alles, was nötig ist..."

Er griff in seine Jackentasche und zog den Würfel heraus. Die Runen auf seiner Oberfläche leuchteten schwach im gedämpften Licht des Zimmers. "Ich könnte ihn für dich werfen," flüsterte er, mehr zu sich selbst als zu ihr. "Ich würde es tun, wenn ich wüsste, dass es dir helfen könnte. Selbst wenn es bedeutet, dass ich die Konsequenzen tragen muss."

Plötzlich veränderte sich die Atmosphäre im Raum. Jakob spürte eine bekannte Wärme hinter sich und drehte sich um. Der alte Mann stand in der Ecke des Zimmers, seine Silhouette halb im Schatten verborgen, die Augen voller Mitgefühl.

"Du weißt, dass der Würfel nicht direkt auf deinen Wunsch Krankheiten heilen kann," sagte der Alte mit ruhiger Stimme. "Ja, er kann Leben retten. Aber es gibt auch viele unschöne Optionen, auf einen Wurf des Würfels."

Jakob ballte die Faust um den Würfel. "Was bringt er dann? Wofür ist er gut, wenn ich ihn nicht für die Menschen einsetzen kann, die mir wichtig sind?"

Der Alte trat näher, seine Bewegungen bedächtig. "Der Würfel ist ein Werkzeug, kein Wundermittel. Er ist dazu da, Entscheidungen zu erzwingen, die die Balance bewahren. Deine Schwester ist nicht im Ungleichgewicht. Sie folgt dem natürlichen Lauf des Lebens."

Jakob schüttelte den Kopf, seine Stimme bebte. "Das ist doch Wahnsinn! Wie soll ich hier sitzen und nichts tun, während sie stirbt?"

Der Alte kniete sich neben Jakob, seine Augen durchdringend. "Du kannst etwas tun, Jakob. Sei hier. Halte ihre Hand. Sprich mit ihr. Liebe sie. Das ist oft schwerer, als irgendeinen Würfel zu werfen."

Jakob schluckte schwer, seine Augen füllten sich mit Tränen. Er drehte sich wieder zu seiner Schwester, drückte ihre Hand fester. "Weißt du noch, wie du mich immer gezwungen hast, mit dir zu spielen, wenn ich mit meinen Freunden rauswollte?"

Die Zeit schien stillzustehen. Der Alte stand schweigend in der Ecke, ein stummer Wächter. Jakob erzählte seiner Schwester Geschichten aus ihrer gemeinsamen Kindheit, erinnerte sich an Momente, die er fast vergessen hatte.

Dann ergriff der Wächter überraschend das Wort. „Jakob, du haderst ja immer mit dem Würfel und den Regeln des Würfelspiels. Vielleicht bist du tatsächlich nicht der geeignete Besitzer des Würfels und damit nicht der passende „Spieler“ für das Ganze.“

Jakob schaute ihn fragend an. „Was wollen Sie mir jetzt damit sagen?“

Der Wächter schaute ihn an und machte Jakob auf etwas aufmerksam. „Du hast mich mal gefragt, wie du aus diesem Würfelspiel kommen könntest. Ich habe dir gesagt, dass es nur über deinen Tod geht oder über den Tod einer dir anderen nahestehenden Person. Was ich sagen möchte, Jakob: du hättest jetzt die Chance auf einen Ausstieg aus dem Würfelspiel.“

Die traurige Mimik Jakobs wich einer wütenden. „Ich würde sofort aus diesem Albtraumspiel aussteigen. Aber nicht mit der Konsequenz, dass ich dafür Janina opfere.“, machte Jakob wutschnaufend deutlich.

Der alte Wächter ging auf ihn zu und stellte sich neben ihn ans Bett. „Wieso opfern? Deine Schwester stirbt sowieso. „Sage das du aus dem Spiel aussteigen und den Würfel an mich, dem Wächter, zurückgeben möchtest. Statt deiner Person soll deine Schwester den Weg in den Tod gehen“. Wenn du das sagst, erlöst du sozusagen euch beide.“, stellte der alte Mann fest und zeigte Jakob eine mögliche Option auf.

„Diese Scheiße ist nur krank!“, schimpfte Jakob. „Das kommt nicht in Frage. Dann Würfel ich lieber für sie und mich. Da gibt es zumindest die Chance darauf, dass es gut ausgeht. Für Beide von uns!“, stellte er klar.

Der alte Mann an Jakobs Seite schüttelte verständnislos den Kopf. „Keiner von uns weiß, welches Feld des Würfels fallen wird und welche Konsequenzen es haben wird. Ja, es kann positiv für deine Schwester sein oder auch nur für dich. Aber es kann auch sein, dass deiner Schwester damit kein bisschen geholfen ist und sie trotzdem stirbt. Und für dich, kann das Schicksal des Würfels etwas völlig Negatives parat haben. Dann hat hier Niemand von euch gewonnen. Überlege es dir, Junge. Das Risiko ist sehr groß, wenn du dich für das Würfeln für euch entscheidest. Mache dir das bewusst!“

Jakob schloss die Augen und schaute auf seine Schwester im Sterbebett. So, als würde er eine Entscheidung von ihr erwarten.

„Janina wird dir die Entscheidung nicht abnehmen, mein

Freund.", verdeutlichte der Wächter.

„Entscheide dich nur bald. Stirbt deine Schwester bevor du eine Entscheidung getroffen hast, müsstest du dich für einen Ausstieg aus dem Würfelspiel, für eine andere Person entscheiden. Und diese Entscheidung für eine Person, wird sicherlich nicht einfacher.“, stellte der Alte fest und legte eine Hand auf Jakobs Schulter.

Es herrschte Stille im Zimmer, die eine fürchterliche Anspannung in sich trug.

Dann traf Jakob seine Entscheidung. Er weinte dabei fürchterlich und seine Stimme zitterte. Er schaute den alten Mann an und sprach: „Ich möchte den Würfel an dich Wächter abgeben und aus dem Schicksalswürfelspiel aussteigen...“ Jakob unterbrach kurz seine Worte und rang nach Fassung. Dann sprach er weiter: „Statt selber zu sterben, möchte ich, dass Janina, meine Schwester, den Tod antreten kann.“

„Wenn das deine Entscheidung ist, übergebe mir den Würfel. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich von dir, lieber Jakob, zu verabschieden. Ich wünsche dir alles Gute. Du wirst in dein altes Leben entlassen.“. Das waren die letzten Worte des Wächters, der seine Hand aufhielt und den Schicksalswürfel von dem völlig aufgelösten Jakob entgegen nahm. Kurz darauf richtete Jakob wieder seinen Blick auf seine Schwester und der Wächter verschwand so schnell aus Jakobs Leben, wie er immer gekommen ist.

Jakob weinte und hielt die Hand seiner Schwester. „Bitte verzeih mir!“, flüsterte er und noch einmal schien Janina alle Kräfte zu mobilisieren, um die Hand ihres Bruders zu drücken. Ein Lächeln zeichnete sich in ihrem Gesicht ab. Dann schlief

sie ein. Für immer.

Jakob legte sich zu seiner Schwester ins Bett, umarmte sie und ließ sie für Stunden nicht mehr los. Erst als eine Hospizschwester ins Zimmer kam, stand er langsam auf. Ihm wurde von der sympathischen Frau ein Beileid ausgesprochen und Jakob warf einen letzten Blick auf seine Schwester Janina. Dann verließ er zunächst den Raum und dann das Gebäude.

Die Tage nach Janinas Tod vergingen wie in einem Nebel. Jakob fühlte sich leer, von Schuld und Trauer gezeichnet. Doch da war auch etwas anderes, ein leises, kaum wahrnehmbares Gefühl von Frieden. Der Würfel war fort, und mit ihm die Last, die ihn so lange erdrückt hatte. Nun stand ihm ein Leben bevor, frei von der dunklen Verantwortung des Würfelspiels.

Er saß am Fenster seiner kleinen Wohnung und starrte hinaus auf die verregneten Straßen. Der Himmel war grau, und die Tropfen liefen wie Tränen an der Scheibe hinunter. Jakobs Gedanken wanderten zurück zu Janina. Ihr Lächeln, ihr leiser Händedruck in den letzten Momenten. Es war, als hätte sie ihm vergeben.

In den folgenden Wochen begann Jakob, sich wieder mit der Welt zu verbinden. Er traf alte Bekannte, die er lange vernachlässigt hatte, suchte Gespräche und erzählte ihnen von Janina. Es tat weh, ihre Geschichte zu teilen, doch es half ihm, die Erinnerungen an sie lebendig zu halten.

Eines Tages, während er durch den Park spazierte, blieb er an einem kleinen Spielplatz stehen. Kinder lachten und tobten, und Jakob konnte nicht anders, als zu lächeln. Das Leben ging weiter, selbst inmitten von Verlust und Schmerz. Und in diesem Moment verspürte er einen Funken Hoffnung.

Er begann zu schreiben. Über Janina, über den Würfel, über die Lektionen, die er gelernt hatte. Seine Worte flossen wie ein Strom, und mit jedem Satz fühlte er sich leichter. Schreiben wurde seine Therapie, eine Möglichkeit, die Vergangenheit zu bewältigen und sich eine neue Zukunft vorzustellen.

Ein Jahr später hielt Jakob sein erstes Buch in den Händen. "Das Würfelspiel" war keine einfache Geschichte, aber eine

ehrliche. Sie erzählte von Entscheidungen, Verlust und der Möglichkeit eines Neubeginns. Das Buch fand schnell Anklang, und Jakob erhielt zahlreiche Nachrichten von Menschen, die sich von seiner Geschichte inspiriert fühlten.

An einem sonnigen Herbsttag besuchte Jakob Janinas Grab. Er legte einen Strauß ihrer Lieblingsblumen nieder und setzte sich auf die Bank daneben. "Hey, kleine Schwester," sagte er leise. "Ich hoffe, du bist stolz auf mich. Ich weiß, ich habe Fehler gemacht. Aber ich tue mein Bestes, um etwas Gutes daraus zu machen."

Die Blätter raschelten im Wind, als ob sie ihm antworteten. Jakob blieb noch eine Weile, sprach mit Janina, als wäre sie direkt bei ihm. Schließlich stand er auf, atmete tief ein und ging davon. Der Schmerz war noch da, aber er war nicht mehr alles, was ihn definierte.

Jakob wusste, dass er die Welt nicht retten konnte. Aber er konnte sein Leben leben, mit allem, was dazugehörte: Trauer, Freude, Verlust und Hoffnung. Und das war genug.

Als er den Friedhof verließ, war sein Schritt leicht, sein Blick klar. Die Zukunft lag vor ihm, ungeschrieben und voller Möglichkeiten. Und zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte Jakob sich bereit, sie zu ergreifen.

ENDE

Autoren-Statement zu „Das Würfelspiel“

„Das Würfelspiel“ ist eine Geschichte, die aus meiner Faszination für die komplexen Zusammenhänge zwischen Schicksal, Entscheidungen und deren Konsequenzen entstanden ist. Die Idee eines mystischen Würfels, der Leben beeinflusst, faszinierte mich, weil er wie ein Spiegel für unsere eigenen Handlungen funktioniert: Jede Entscheidung, die wir treffen, zieht Kreise – manchmal größer, als wir uns vorstellen können.

Die Handlung beleuchtet moralische Grauzonen und stellt die Frage, wie weit wir bereit wären, zu gehen, um etwas zu gewinnen oder jemanden zu retten. Dabei interessiert mich besonders der innere Konflikt meines Protagonisten Jakob: Sein Wunsch, das Richtige zu tun, steht im Widerspruch zu den oft unkontrollierbaren Folgen des Würfelspiels. Diese Dualität – die Balance zwischen Licht und Dunkelheit – ist ein zentrales Thema der Geschichte.

Mit der Beziehung zwischen Jakob und seiner sterbenden Schwester wollte ich die emotionalen Tiefen menschlicher Verbindungen ausloten. Was bedeutet es, jemanden wirklich zu lieben? Wie viel Verantwortung tragen wir füreinander? Und können wir am Ende mit den Entscheidungen leben, die wir getroffen haben? Diese Fragen treiben Jakob und letztlich auch die Leser an.

„Das Würfelspiel“ ist aber auch ein Blick auf die menschliche Natur. Wir sind neugierig, wir sind mutig, aber wir sind auch verletzlich. Diese Geschichte soll nicht nur unterhalten, sondern auch zum Nachdenken anregen – über unsere Entscheidungen, unsere Werte und die Konsequenzen unseres Handelns.

Ich hoffe, dass die Leser in Jakobs Reise einen Funken ihrer eigenen Erfahrungen oder Zweifel wiederfinden und sich fragen: Wenn ich den Würfel in der Hand hätte – würde ich würfeln? Und welchen Preis wäre ich bereit zu zahlen?

– **Der Autor**

Daniel Pfennig